

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band: 24 (1930)

Artikel: Felix V.
Autor: Stutz, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-124238>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Felix V.

Von JOSEF STUTZ, Islisberg (Kt. Aargau).

(Fortsetzung.)

6. Seine Werbetätigkeit in der Schweiz während des Mailänderkrieges und Heiratspolitik.

Felix' Einmischung in kriegerische Händel hatte nach dem Murtnerfrieden noch kein Ende. Der Schauplatz seiner Besorgnisse verlegte sich nun nach Süden. Mit dem Tode Filippo Maria's (13. August 1447) erlosch der Mannsstamm der Visconti. Deutsche, Franzosen, Italiener und Spanier beanspruchten die Erbschaft.¹ Vom Herzog² zum Erben eingesetzt, wollte der Delphin mitten durch unser Land den Weg nach Mailand nehmen. Damit aber nicht einverstanden und selber über den Gotthard hinüberschielend, verdarben ihm unsere klugen Ahnen mit der Beschreibung der Marschroute bald alle Lust dazu. Um nun den Durchpaß im Westen zu erhalten, wo er nicht über « Wasser fahren und enge Ricke ziehen mußte »³ wandte der Abenteurer sich jetzt an Felix und seinen Sohn. Sie lehnten das Ansinnen ebenfalls entschieden ab und bewahrten so die Westkantone vor manchem Schinderübel.

Es war aber auch ein interessierter Abschlag: Der Papst und sein Sohn waren nämlich selber unter den Erben⁴ und konnten den Franzosen jetzt dafür belohnen, daß er auf Betreiben Eugens allen

¹ Sickel, 202; Eneas, Bd. 67, 264 ff.

² Tuetey, 523; Schiltern, 967; vgl. Enas, Bd. 67, 262.

³ Schiltern, 967; Welte, Nr. 73, S. 133. G. de Villarsel an Bern, Lausanne, 1. April 1447. Ohne Zweifel hatten die Eidgenossen diese abschlägige Antwort auf den Rat der beiden Savoyer gegeben. Welte's Missive stammt vom 1. April, und der Basler Rat schreibt am 5. April.

⁴ Tschudi, II 518, col. 1; Olivier, I 263-4; II 116.

seinen Untertanen verbot, Felix als Papst anzuerkennen.¹ Selbst zu schwach neben den andern Prätendenten ihren Forderungen Nachdruck zu verschaffen, hofften beide auf tatkräftige Unterstützung von ihren Schweizerfreunden. Von Bern wünschte man sich besonders tapfere Krieger, von Genf und der Waadt sowohl Mammon als Knechte des Mars. Dem vorwärts stürmenden Ludwig gab der bedächtige Vater, der wußte, was ein Krieg kostet, den Rat, sich in Piemont wegen des Geldes umzusehen und die eigenen Schmucksachen in Geld umzuwandeln; er selber werde in Genf schon kreditbereite Leute finden.² Unter andern sollten der Kardinal Verambone, gewesener Bischof von Lausanne (Ludwig de Palude), Vitelleschi, sein Vikar in Genf, der Prior von Romainmôtier, herhalten. Die Waadtländer und den Grafen von Greyerz hatte er schon vorher zum Kriege aufgefordert. Savoyen dachte dabei an eine nicht geringe Erweiterung seiner Grenzen. Die Witwe Maria Blanca, Felix' Tochter, war den Plänen ihres Vaters und Bruders nicht abgeneigt.³

Um das Protektorat über Mailand zu erlangen, schickte Felix im Dezember 1448 eine Gesandtschaft an der Bernerrat mit folgender Erklärung und Bitte: « Herzog Ludwig sei von der Gemeinde von Mailand zum Herrn und Herzog angenommen worden und begehre nun sich « mechtiklich » zu erzeigen zu truk und trang der Gemeinde von Mailand. Der Papst bitte deshalb Bern und die Eidgenossen um 5000 bis 6000 Mann Hilfstruppen. Da es in der menschlichen Natur begründet sei, empfangene Wohltaten zu vergelten, so liege nichts näher, als diesem Gesuche zu entsprechen. ... »⁴ In dieser Angelegenheit war Villarsel wieder die rechte Hand des Papstes, indem er dessen Briefwechsel mit Bern besorgte. Die Schreiber in der Heimatstadt beschenkte er mit einem guten Glas Wein, damit sie umso schneller die notwendigen Dokumente den übrigen Orten ausfertigten. Auf savoyische Rechnung bezahlte er die Boten, schickte einen nach Basel, der die bewaffneten Berner Genossen von dort herbei holen sollte.⁵ Am 27. Dezember 1448 ließ Felix und sein Rat ihm Briefe nach Bern überbringen, die wie sein dortiger Aufenthalt für eine Tagung der Eidgenossen bestimmt waren.⁶ Die Berner gaben sich

¹ *Dufour*, Beil. 70.

² *Gaullieur*, 276-80.

³ *Gaullieur*, 270; *Olivier*, II 116.

⁴ *Liebenau Th.*, S. 8.

⁵ *Besson-Milloud*, 135, 137.

⁶ a. a. O. 139.

dann auch alle Mühe, ihre Bundesgenossen auf einer Tagung in Baden für Felix' Werben zu gewinnen.¹ Nach Mitte Januar fragte der Papst die Berner wieder wegen der Hilfe der Eidgenossen²; aber da die Rheinlinie noch nicht gesichert war, verhielt sich die Schweizerliga ablehnend. Diese Antwort setzte den Papst und savoyischen Hof in recht traurige Stimmung: auf die Mannhaftigkeit der Eidgenossen hatten sie ihre Hoffnung gesetzt und sahen sich nun getäuscht. Doch Felix gab diese noch nicht auf und schickte eine weitere Botschaft an den Großen Rat in Bern; dessen Schreiben an die Luzernerregierung zeigt die ganze Notlage Savoyens: « So ist in kurtzen tagen unsers Heiligen vatters des Babstes, und auch unsers Hern von Safoy Räten trefflich und endlich bottschaft harnach für uns und unsern großen Rat kommen, und hat uns so getrűwlichen und ernstlichen angerűft und gebeten, als wir ye angerűft sint und daby fűrgehept alles daz, so si uns fűrgehen konden, daz si . . . » eben all die Wohltaten der letzten 10 Jahre, besonders jene 22,000 Gulden.³ In diesem Bericht nehmen die Berner einen neuen Anlauf, um die Luzerner für einen Hilfezug von 5 oder 6 Wochen zu erlangen; sie bitten diese zugleich, ihr Werbeverbot nicht aufrecht zu halten (1. Februar 1449). Murten sollte als Sammelplatz dienen.⁴ Aber die Luzerner kamen nicht. Savoyen konnte nur mehr auf Bern rechnen. Im Januar und Februar dankt es ihnen für die versprochene Hilfe und fragt sie an über die Zahl der Truppen und ihre Marschbereitschaft.⁵ Aber diese nun im richtigen Augenblick zu rufen, verfehlte der Papst aus lauter Angst, sich in neue Schulden zu stűrzen.

Der schlagfertige Sforza eröffnete schon 1448 den Krieg. Bald folgte eine Hiobspost auf die andere an den savoyischen Hof. Wie nun Ludwig von den Niederlagen am Tessin, bei Novara und Mailand hörte, bat er den Vater, die Berner sofort ins Feld zu rufen; ihr Name hatte einen guten Klang⁶ von St. Jakob her, und Sforza fürchtete sie über alle Maßen. Felix aber wollte noch nicht (Brief vom 28. März 1449). Er meinte, sie hätten nicht genug Geld, um den Bären zu fűttern, und bei hungrigem Magen könnte aus dem Freund Petz leicht

¹ *Liebenau Th.*, Beil. I, S. 73.

² *Besson-Milloud*, 149.

³ *Liebenau Th.*, S. 73 ff.

⁴ *Liebenau Th.*, 75.

⁵ *Besson-Milloud*, 147, 153.

⁶ *Gaullieur*, 299, 316.

ein Feind werden. Drei Kompagnien Berner verschlangen in einem Monat 18,000 Gulden; mit dieser Summe könnte man die ganze savoyische Armee erhalten. Nur im Augenblick eines großen Unternehmens wolle er sie mobil machen. Berns Gesandten, die wegen Kirchenangelegenheiten bei ihm seien, hätten auch diese Ansicht.¹

Um den gefährdeten Skandal zu verhüten, mußte sich Ludwig, der anfangs April den Krieg begann, einstweilen den Weisungen des Vaters fügen. Dieser gab sich nun alle Mühe, diesseits der Berge eine Armee samt dem nötigen Gelde aufzubringen; er versetzte deswegen Territorien und Schlösser.² In Savoyen hatte man die feste Zuversicht, daß 3000 bis 4000 Berner den Sforza aus dem Felde schlagen würden. Im Mai baten Ludwig und der Adel den abgedankten Papst nachdrücklich zur Aufbietung der Berner. Aber der Kardinallegat glaubte immer noch, die Stunde habe noch nicht geschlagen.³

So verstrich die kostbare Zeit. Statt daß man mit den Bernern den entscheidenden Tag herbeiführte, unterhandelte man mit dem Herzog von Orleans und krämerte mit dem Aragonier. Sforza aber machte beständig Fortschritte. Endlich, im August, galt es ernst. Amadeus versprach mit allen zu Gebote stehenden Bernern bis zum 10. September in Ivrea zu sein.⁴ Aber es war zu spät. Ehe der Legat kam, ergaben sich die hungernden Mailänder, weil sie zu lange mit eitlen Versprechen von den Savoyern dahingehalten wurden, schließlich Sforza, von dem sie anfangs des Krieges sagten: «Lieber dem Großtürken, ja selbst dem Teufel als diesem Verräter!»⁵ Aber so schlimm war er nicht, er gewann bald die Mailänderherzen, indem er die Tochter des Verstorbenen adoptierte.⁷

Felix' Pläne waren gescheitert und das hauptsächlich wegen der finanziellen Not. War das der Fluch der 40,000 Freiburger Gulden? Der Mann, der das Haus Savoyen zur höchsten Blüte gebracht hatte, sah den zerstörenden Reif darüber fallen und mußte sich fragen, wie der schwache Sohn wohl die morschen Fundamente in der Zukunft vor dem Auseinanderfalle schütze. Jedenfalls erließ er mit großem Schmerze jene hilferufartigen Ermunterungen an Kleriker und Volk

¹ *Gaullieur*, 300.

² a. a. O. 315.

³ a. a. O. 316.

⁴ a. a. O. 354 ff.

⁵ a. a. O. 348 ff.

⁶ *Liebenau Th.*, S. 8.

⁷ *Gaullieur*, 362.

von Savoyen, seinem Sohne bei der Verteidigung seines Staates zu helfen.¹ Das Jahr 1449 war eines der tragischsten in seinem Leben. — In diesem Kriege sicherten sich die Urner Livinen und einige Zoll-erleichterungen, die für den Bezug von Salz und Korn aus der Lombardei eine nicht geringe Errungenschaft bedeuteten.²

Um den Hintergrund des historischen Bildes vom politischen Herzogpapst noch in einer neuen Szenerie schauen zu können, müssen wir noch einige für seine Staats- und Kirchenpolitik bedeutungsvolle Heiratsgeschichten erwähnen, die an seinem Hofe gesponnen oder doch zu einem guten Ausgange gebracht werden sollten. Den Anfang dieser wenig erquicklichen Reihe von diplomatischen Verbindungen, wo weniger die kostbare Affinität als schlaue Berechnung die Rolle spielte, machte der uns schon bekannte letzte Visconti.³ Er heiratete eine Tochter von Amadeus VIII. und gab sich dann nach einer Bemerkung Bonivard's alle Mühe, « diesen Herzog ins Papsttum hinein zu treiben », in der Hoffnung, mit der Papsttochter dann eine große Mitgift zu erlangen. Wie aber jener dann eine Tiara ohne Einkünfte, und er eine Frau ohne Morgengabe bekam, soll er den Ausspruch getan haben : « El mha dato dona senza dota, yo gly ho dato el papato senza cocta ! »⁴

Schlauer war König Friedrich III. und darum diesmal Felix der Geprellte. Als der Gemahl einer andern Tochter des Papstes, Margarita, Ludwig III., König von Jerusalem-Sizilien⁵, gestorben war, hätte sie Felix gerne dem Kaiser mit einer Mitgift von 200,000 Dukaten geschenkt.⁶ Deshalb werden sich beide solange in einer Audienz in Basel (1442)⁷ unterhalten haben. Friedrich wollte nicht darauf eingehen ; denn er war der Obedienz des Savoyerpapstes abgeneigt und wußte zudem, daß Gold und Frau nicht zusammen Einzug halten würden.⁸

Dafür erbarmte sich sein Vetter, Ludwig von Bayern, dieser savoyischen Prinzessin. Die Morgengabe, die jetzt auf 125,000⁹ Gulden

¹ *Registrum* Epist. Ms ML 126, S. 11, Univ.-Bibl. Genf.

² *Tschudi*, II 529, col. 1 u. 535, col. 1. *Fuchs*, Die mailändischen Feldzüge der Schweizer, I. Bd. S. 93 ff., St. Gallen 1810 ; *Dierauer*, II 151.

³ *Guichenon*, III 344 ; M H P SS I 614, 770, 778.

⁴ *Bonivard*, I 212 ff. ; *Spon*, I 107 ; *Eneas*, de viris ill. 31 ; *Olivier*, I 263.

⁵ *Guichenon*, III 346.

⁶ *Spon*, 110.

⁷ *Spon*, 108.

⁸ *Eneas*, Bd. 67, 204.

⁹ *Guichenon*, III 347.

festgesetzt wurde, ließ aber lange auf sich warten. Der Pfalzgraf wandte sich deswegen öfters an die Berner, damit sie ihre savoyischen Freunde an ihre Pflichten mahnten.¹ Mit Rat und Tat standen diese den Schuldnern bei und ernteten von Ludwig und Felix dafür den wärmsten Dank. Sie tagten mit den bayrischen Gesandten in der Aarestadt und suchten deren Ungeduld zu beschwichtigen.² Überhaupt könnten all die Gasthäuser zum « Bären, Löwen, Engel, zur Glocke, zum Weißen Kreuz », die in Lausanne, Bern, Solothurn und Basel lagen, eine ganze Geschichte von diesen Gesandten und ihrer mühevollen Aufgabe erzählen.³ Endlich, im April 1447, konnte Villarsel dem Bayern eine Zahlung machen, die aber spärlich genug sein mußte, denn er reiste nur ungern deswegen nach Basel.⁴ Gerade wegen dieser Ausstattung sah sich Ludwig genötigt, seinem Vater (Felix) nebst andern Gebieten und Schlössern die Einkünfte der Zölle und Brückengelder von Vevey, Nyon, Beaumont und Beaufort und das Vidomat von Genf zu verkaufen.⁵

Auch die Berner und Freiburger machten mit einer Heiratsgeschichte, die sogar zu den Veranlassungen des Freiburgerkrieges zählt, dem Papste viel zu denken. Luise Rytsch⁶, eine wegen ihres Reichtums vielbegehrte Dame, hatte nämlich drei Freiern, darunter dem Berner Heinrich von Ringoltingen und Henzmann Felga von Freiburg, die Ehe versprochen. Da keiner von diesen beiden von der Braut lassen wollte, stritt man hin und her, hielt Tagungen in Bern, Solothurn usw., gelangte an das Konzil und zuletzt an den Papst.⁷ Johann Aigre, Bernhard Chaucy, Ruffli, Guillard Gambach, alle von Freiburg, reisten 1441–42 und 1446–47 nach Basel, um Felix in dieser Angelegenheit zu informieren.⁸ Der Knoten war gut geschürzt. Wie

¹ *Welti*, 49, 50, 73.

² *Besson-Milloud*, 157, 171.

³ a. a. O. 175–191.

⁴ *Welti*, Nr. 50, 73.

⁵ *Dufour*, Beil. 69.

⁶ *Recueil Dipl.* Nr. 615. Photogr. Rudella 19 vo. *Büchi*, Freiburgs Bruch, S. 10, mit Literaturangaben.

⁷ *Tschachtlan*, 203.

⁸ S R 78 b, 80 b Miss. a chev. Item a Johann Aigre et a Berhart Chauce tramis a Bala ver notre Sain pere le pape et ver monss. de Lausanne pour le fait dou mariage de la fillie de jadix Pierre Riche, a la requeste de notres comborgois de Berna pour le desbat qu est de celluy mariage entre Heinzmann Velga et Heinrich filz de Ruolff de Ringetingen de Berna per 9 jours chaston a 3 chevaul — soma 28 lb, 7 s.

jeder glaubte, die Braut werde ihm zugesprochen — machte die Luise der Komödie ein Ende und nahm im geschlossenen Kloster Steinen in Basel den Schleier. Die Klosterfrauen verkauften dann im Namen der reichen Novizin um 1700 Gulden ihre Güter an ihre Mutter, und Felix bestätigte mit einer langen Bulle den Kaufvertrag.¹

Wenig Glück hatte Amadeus auch mit der Unterbringung seiner Enkelinnen. Gerade mitten im Mailänderkriege bewarben sich Frankreichs vornehmste Söhne um die savoyischen Prinzessinnen. Der Dauphin und René von der Provence stellten sich als Freier ein.² In diesem Kriege bedeuteten diese Besuche einen Schutz vor Frankreich. Aber Amadeus sah weiter als sein Sohn. Der frühere Delphin, der sich mit dem Vater überworfen und Geld notwendig hatte, verlangte außer der Prinzessin noch 400,000 Dukaten oder die Grafschaft Nizza. Wo das hinaus wollte, konnte der Papstlegat schon erraten. Er tat alles, um Nizza nicht zu verlieren.³ Die Ehe kam dann auch erst nach seinem Tode zustande.⁴ Obwohl Ludwig für die Aussteuer seiner Tochter von jedem Haushalt des Waadtlandes einen Beitrag von 6 « Franchis » forderte⁵, trat dennoch bald ein, was sein Vater vorausgesehen hatte.⁶

7. Obedienz und kirchliche Wirksamkeit in der Schweiz.

Zur Orientierung, wie es um Felix' Obedienz stand, werfen wir zuerst einen Blick über die Landesgrenzen hinaus. Wir finden unter seinem Anhang natürlich Savoyen, dann den Herzog von Mailand, den König von Aragonien⁷, zeitweise den Herzog Albrecht von Österreich, den Herzog von Bayern⁸, die Königin Elisabeth⁹ von Ungarn, die Länder Polen¹⁰, Dalmatien und die Universitäten Paris, Wien, Köln,

Item a Swendiman tramis a Balaz portar une lettre a notre Sain pere le pape touchant le fait de laz fillie de Pierre Riche ordonne per messieurs per 7 jours enclo le loyer dou chevaul 4 lb, 7 s, 6 d.

¹ Bull. VIII 61 ff. Felix V. an das Kloster Maria Magdalena in Basel. Lausanne, 25. Jan. 1449.

² *Gaullieur*, 340, 346; *Bonivard*, I 224.

³ *Gaullieur*, 358, 359.

⁴ *Guichenon*, III 371; vgl. *Beaucourt*, V, chap. v; Le mariage du Dauphin.

⁵ *Grangier*, 207; vgl. M H P Comitia I 245 ff.

⁶ *Gaullieur*, 360, 361.

⁷ C B VII 229, 271, 311; *Haller*, Beil. 22, 11.

⁸ C B VII 228, 229.

⁹ *Haller*, Nr. 24, 25; C B VII 238, 265.

¹⁰ C B VII 330, 384.

Leipzig, Erfurt, Krakau.¹ Es sei auch hier ein für allemal gesagt, daß wohl gegen tausend Bullen von seinen Papstresidenzen an die verschiedensten Persönlichkeiten dieser Länder geschickt wurden. Friedrich III. ging bald von halb erträglichen Verhältnissen mit Felix in eine neutrale Stellung über und steuerte von da wieder Eugen zu.² Frankreich und England, Schottland ausgenommen, hielten fast immer zu Rom,³ ebenso der größte Teil von Italien.⁴ In der Eidgenossenschaft stand man zum Teil zu Eugen und zum Teil zu Felix. Wegen der vielen Kriegsprobleme, die damals die Gemüter beständig in Spannung und zum Teil zur Einigkeit hielten, kam es aber bei uns nie zu einer kriegerischen Auseinandersetzung in der Kirchenfrage.

Da die Bischöfe von Basel und Genf, und der von Lausanne wenigstens als Zeremoniar, an der Wahl des neuen Papstes teilnahmen, und hier die Regierungen mit ihren Oberhirten in dieser Hinsicht übereinstimmten, war Felix' Obedienz in der westlichen Schweiz gesichert. Sie bildete mit Savoyen den Kernpunkt der schismatischen Kirche; die drei Städte Basel, Lausanne und Genf teilten unter sich die Papstresidenz. Die übrige⁵ Schweiz hielt fast durchwegs zu Eugen. Die Nachrichten von Felix' Beziehungen zu den Gebieten jenseits der Aare sind darum äußerst spärlich. Aber das kam nicht von ungefähr.

Der Bischof Heinrich von Konstanz, der hier regierte, war nämlich, seitdem das Konzil sich mit Eugen überworfen hatte, ein heftiger Gegner der Basler Synode. Den zum Konzil reisenden Italienern wollte man in seinem Bereich, in Klingnau, nicht einmal Herberge geben; er selber verhinderte in seiner Diözese den Baslern den Einzug der Indulgenzgelder und galt als der Urheber eines Angriffes auf die Konzilslegaten in der Nähe von Schaffhausen. Die Drohungen der Basler konnten ihm keine Angst einflößen; der neue Kaiser ließ ihm nichts geschehen. Im Gegenteil, jene mußten gerade noch vor der Krönung ihres Papstes ein Konzil Eugen's in Konstanz befürchten.⁶

Da Felix den mächtigen Bischof zum Nachbar haben mußte,

¹ M C III 497, 530-36; C B VII 276, 309, 313, 238.

² Eneas, Bd. 67, 199, 200, 202.

³ C B VII 222, 309.

⁴ Der Bischof von Como und der Erzbischof von Mailand hielten zu Basel, aber Felix hatte fast keine Beziehungen zum Tessin; vgl. C B VI Register: 795, Como, 882, Mailand.

⁵ Freilich fragte man sich auch hier, welches der rechte Papst sei. *Schilling D.*, Schweizerchronik, S. 44.

⁶ C B V 170, 382, VII 199, 285, 289; M C III 517.

suchte er sich ihm zu nähern. Am 30. August 1440 nimmt er einen Konstanzer Diözesanen, Nikolaus Stammlin, als Schreiber in seine Kurie auf.¹ Und am 26. September des gleichen Jahres bestätigt er die Verordnungen « des lieben Bruders » des Bischofs von Konstanz in betreff des Frauenklosters Klingenthal in Klein-Basel. Eugen hatte nämlich dessen Leitung den Dominikanern übergeben; wie nun das Kloster unter diesen nur Rückschritte machte, stellte es der Bischof ohne weiteres Einverständnis mit Rom unter seine Jurisdiktion und entzog den Dominikanern die geistliche Führung.² So gut der Augenblick gewählt war, Heinrich mit dem abgesetzten Gabriel (Papst Eugen) zu überwerfen, fand der Savoyerpapst in Konstanz doch keinen Anklang. Der Streit um das Bistum Chur machte dann den Riß zur unüberbrückbaren Kluft.

Als dort 1440 der Bischof, Johann von Naz, gestorben war, wählte das Kapitel Konrad von Rechberg zum Nachfolger. Im Herbst 1441 legte aber dieser die Würde schon zu Handen Eugens nieder. Eugen übertrug sie nun seinem getreuen Konstanzer Bischof, Heinrich von Höwen. Der Gegenpapst erklärte die Kollatur für unkanonisch und ernannte am 17. März 1442 seinen Kardinal Alexander zum Bischof der genannten Diözese. Aber umsonst! Dem Kardinal der « Vier Gekrönten » blieb nichts als die Ernennungsbulle; Heinrich behielt das Bistum Chur.³ So wurde die räthische und alamannische Schweiz größtenteils vor dem Schisma bewahrt. Darum weiß der Konstanzer Chronist Dacher von Felix nur das eine, daß er kein rechter Papst war, und mit ihm niemand etwas zu schaffen haben wollte.⁴ Während Felix' Bullen im Westen beinahe über die Schwellen aller Klöster, Priorate und Pfarrhäuser getragen wurden, blieben ihnen die Türen jenseits der Aare verschlossen. Einzig das Kloster Einsiedeln scheint sich vorübergehend nach Basel orientiert zu haben. Es ließ sich wenigstens 1442 zweimal für 5 Jahre die Jurisdiktion geben, die Wallfahrer Beichte zu hören.⁵ In diesen Gegenden wurde die Propaganda für Felix unterdrückt. Der Abt und Konvent des Klosters Muri entzogen ihrem Mitkonventualen, Walther Pauli, Pfarrer in Villmergen,

¹ Bull. I 200 ff.

² Bull. I 297; vgl. *Wirz C.*, Bullen und Breven, Nr. 134.

³ Bull. III 1442, XVI. kl. Apr.; vgl. *Mayer J. G.*, Geschichte des Bistums Chur I 447, Stans 1907.

⁴ *Ruppert*, 187, 207, 219, 222.

⁵ *Mohr*, Regest. der Benediktinerabtei Einsiedeln, Nr. 794, 795. Siehe das von Einsiedeln abhängige Benediktinerinnenkloster Fahr, Nr. 804.

wegen seiner Anhänglichkeit an Felix diese Pfründe.¹ In einer Urkunde von Baden (Aargau) wird im Vergleich des Schultheißen Klingelfuß mit einem Priester aus Brüssel in der Schlußdatierung Felix' « Unser heilige Vater » genannt (16. Juni 1440). Daran war aber sicher nur der aus der Wormser Diözese stammende Notar Andreas Hopf schuld. Denn in einer andern Urkunde vom 27. Juli, also drei Tage nach Felix' Krönung, wo derselbe Schultheiß mit seinen Räten ein Dokument ausfertigen läßt, setzen sie, gleichsam als Protest gegen den außerordentlichen Notar: « Unter dem Pontifikat Eugen IV. etc. durch göttliche Vorsehung Papst », und Baden blieb Eugen und seinem Nachfolger treu.²

Der Bischof und Landesherr vom Wallis, Wilhelm von Raron, zeigte anfangs eine dem Konstanzer Bischof verwandte Gesinnung. Weil er die Würde von Eugen angenommen hatte und nichts von den Baslern wissen wollte, war er bis zum September 1439 mit dem Banne belegt. Dann aber trat eine Wendung ein. Die Kanoniker von Sitten, besonders ihr Dekan Esperlin, baten das Konzil, den Bischof vom Banne frei zu sprechen und brachten den Übergang zur schismatischen Kirche zustande.³ Nach Felix' Wahl, am 22. November 1439, läßt sich der Bischof mit Heinrich Esperlin und mehreren Kanonikern dem Konzil inkorporieren.⁴ Wahrscheinlich zwangen ihn die Umstände und seine Umgebung zu diesem Schritte. Denn in der Folgezeit hatte er weder mit dem Konzil noch mit ihrem Papste viel zu schaffen. Felix konnte für ihn keine genehme Persönlichkeit sein wegen der Grenzstreitigkeiten mit Savoyen im Unterwallis. Wir sehen ihn darum fast nirgends als Exekutor oder Deputierter des Savoyerpapstes auftreten. Im deutschsprechenden Oberwallis hatte dieser auch nie eine Pfarrei zu vergeben. Dafür waren die Kanoniker ihm umsomehr zugetan. Ihrem Dekan erlaubte Felix schon am 5. August 1440, unter sich unvereinbare Benefizien anzunehmen, vergibt 1441 dort ein Kanonikat; 1442 verspricht er eines usw. Die Beziehungen zu Sitten dauern bis zu seiner Abdankung.⁵

Weil im Unterwallis mehrere Pfarreien schon im neuen Kirchenstaat (Savoyen) lagen, und andere wieder in mancher Beziehung von St. Maurice abhingen, konnte Felix hier uneingeschränkt als Papst regieren.

¹ Kiem M., Geschichte der Benediktinerabtei Muri-Gries I 221, Stans 1888.

² Urkunden von Baden I, Nr. 569, 572, 624, II, Nr. 586 A.

³ Gremaud, VIII, Nr. 2887, 2916.

⁴ C B VI 724.

⁵ Bull. I 87 r, II 137 r, IV 44 r, VIII 290.

1440 übergibt er die Pfarrkirche von Leytron seinem Freunde Chesnelotti, 1444 erhält Peter von Moudon sie von ihm.¹ 1440 überträgt er die von Bex an Anton von Prez², 1441 die von Vollège dem Abte von St. Maurice³, 1442 die von Vionnaz einem Kanoniker von Sitten, Johann Arcari⁴, die von Vouvry dem Augustinermönch Wilhelm Morardo vom Großen St. Bernhard⁵, 1443 die von Bagnes Jakob Dombesio⁶, 1445 die von Noville einem Bartholomeus Boveri.⁷

1441 bestätigte er die vom Abte von St. Maurice gemachte Kollation des Priorates von Aigle und verbindet zu Gunsten dessen Priors, Anton Challetti, 1442 noch die dortige Pfarrkirche damit. Den Augustinerbrüdern im nahen Marienspital von Villeneuve (Diözese Lausanne) bestätigte er 1440 alle Freiheiten und Privilegien.⁸

In den Gegenden des Rhoneknies bereiteten diese Mönche dem alten Gönner das Erdreich. Ich vermute, das Kapitel in Sitten sei unter ihrem Einfluß gestanden. Unter den besten Freunden des Papstes findet sich aber der Abt von St. Maurice. Bis kurz vor der Wahl des Savoyarden hielt das Kloster treu zu Eugen. Petrus Fornerii legte seine Würde zu Handen Eugen's nieder, und der neue Abt Michael war anfangs, wie der Bischof von Sitten, von Basel mit dem Banne belegt worden.⁹ Aber welch sonderbare Wendung! Gerade bevor man zur Wahl seines geliebten Landesherrn schreitet, läßt sich der Abt in das Konzil aufnehmen (28. Oktober 1439).¹⁰ Offenbar kannte auch er die Prophezeiung vom zukünftigen Savoyerpapst. Seitdem nimmt er an allen Aktionen und Festen der Basler teil. Am 6. August 1440 tritt er bei der Inthronisation des Abtes im Gottesthal (Bas. Diözese) als Felix' Deputierter auf und ist während der ganzen Zeit des Schismas in den verschiedensten Missionen als Exekutor und Legat des Papstes tätig.¹¹ Felix wußte seinen Eifer auch zu schätzen. Die Pfarrei Vollège übertrug er ihm, damit er die Pension, die er dem abgedankten Abte entrichten mußte, leichter ertragen konnte. Felix

¹ Bull. I 179 r, V 152.

² Bull. I 244.

³ Bull. I 27.

⁴ Bull. II 241.

⁵ Bull. VI 86 r.

⁶ Bull. VII 22 r.

⁷ Bull. VI 23.

⁸ Bull. III 20 r, IV 77 r, I 162 r.

⁹ Bull. III 51; vgl. *Aubert*, S. 71, 72 ff.

¹⁰ C B VI 668. Register: Michael abbas 893, VII 562.

¹¹ Bull. I 227, 142, 244, V 65, 241.

reduzierte dem Abtresignaten dann noch die Pension, indem er die Summe von 100 rheinischen Gulden in die von 100 lb kleiner Turiner Turnosen umwandelte! ¹ Am 10. März 1442 schützt er das Kloster mit einer Bulle gegen die Übergriffe geistlicher und weltlicher Herren. 1444 verschaffte Felix dem Abt den dritten Teil der Einkünfte der vereinigten Pfarreien von Chatillon und Cluses (Diözese Genf), und 1445 erlangt das Stift von ihm mit andern Klöstern die Exemption. Nie soll es als Kommende vergeben werden können; sogar der Apostolische Stuhl soll durch diese Verfügung gebunden sein. ² Abt und Konvent beriefen sich noch 1462 mit Erfolg Pius II. gegenüber auf diese Bestimmung von Felix. ³ Bis zum Tode des Pseudopapstes blieb Michael in seinen Diensten. Die Schreiber des Kardinallegaten Amadeus zeichnen immer per Abbatem Sti. Mauritii. 1450 erhielt er von ihm noch das Privileg eines Tragaltars. ⁴ In St. Maurice hat sich die Erinnerung an diesen Papst auch am lebhaftesten erhalten.

Ebenso rege waren Felix' Beziehungen zum unter Savoyen stehendem Augustinerkloster St. Nikolaus und St. Bernhard, das auf dem Bergpaß droben lag (Mons Jovis, Mont-Joux, Großer St. Bernhard). Wie anderswo, vergab hier Felix Benefizien und bedachte dann und wann einen Kanoniker mit einer Pfarrei. Den uns schon bekannten Johann de Grolea, Prior von St. Viktor in Genf, ernannte er 1445 zum Administrator des Klosters. Im gleichen Jahre wurde ihm auch die Exemption wie St. Maurice zu teil. Am 4. April 1448 bestätigt und erneuert Felix das von Benedikt XIII. dem Prior des Bernhardinerhospizes gemachte Privileg, für die Bedürfnisse dieser Institution in den umliegenden Ländern kollektieren zu dürfen. ⁵

Bevor wir uns auf das eigentliche Gebiet des Papstes, in die Diözesen Lausanne und Genf begeben, wollen wir sein Verhältnis zu seiner Krönungsstadt und deren Bischof mit einigen Worten skizzieren. Nach dem Ergebnis der neuesten Forschung ist Felix der Gründer der Basler Universität, jedoch bestand sie nur so lange als der Pseudopapst regierte. Bei ihrer Neugründung unter Pius II. war von Felix V. nicht einmal mehr die Rede. ⁶ In Basel regierte damals der unnahbare

¹ Bull. I 27, III 51.

² Bulle. Original, Archiv St. Maurice, Nr. 10; Bull. V 68, VI 126 r.

³ *Wirz C.*, Regesten, Heft II, Nr. 229.

⁴ Registrum epist. I 40.

⁵ Bull. VI 86 r, V 219 r, VI 128 r, 126 r, VIII 5.

⁶ *Redlich Virgil*, Eine Universität auf dem Konzil in Basel. Hist. Jahrbuch 49. Bd. 1. Heft. München 1929, S. 92 ff.

Friedrich ze Rhin das Bistum. Er beteiligte sich an der Wahl des neuen Papstes und war wie seine Konzilsmitbrüder vom Gedanken einer anarchisch regierten Kirche erfüllt.¹ ... Daß zwischen den zwei nicht unähnlichen Temperamenten, denen eine Zugabe von Egoismus und Eigenwille auch nicht fehlte, keine enge Freundschaft werden konnte, ist leicht begreiflich. Jedenfalls mußte sich Felix hüten, dem Bischof in seinen Bereich hinein zu regieren. Darum mußte sich die päpstliche Autorität allermeistens begnügen, Bittgesuchen zu entsprechen, kleine Wünsche zu erfüllen; seltener war es ihr vergönnt, ein Benefizium zu vergeben. Lassen wir das Bullarium reden:

Am 6. August 1440 verspricht Felix das Priorat von St. Nikolaus in Les Bois Guidon Solerii. Am gleichen Tage übergibt er das Benediktinerkloster Gottesthal dem neuerwählten Abte Raynold Roseletti.² Dann bedürfen die Elendenherbergen in Basel: das Armenspital zur Dreifaltigkeit und das soeben errichtete Pilgerhaus zum sogenannten Mönchshof seiner Unterstützung. Denjenigen, die mit einem Almosen etwas zu ihrem Unterhalt und ihrer Restaurierung beitragen, gewährt er verschiedene Indulgenzen.³ Mit mehreren ähnlichen Bullen fördert er die Restauration von baufälligen Kirchen und Kapellen in dieser Diözese.⁴ 1441 vergibt er die Pfarrei Rothenfluh (Rotheffloro).⁵ Seinem Kardinal Bernhard sichert er am 8. Mai 1441 eine Jahrespension von 10 Mark Silber vom Kluniazenserpriorat in Feldpach und überträgt dieses am gleichen Tage Konrad de Grande, Kustos im St. Albanskloster zu Basel.⁶ Den Bewohnerinnen des Magdalenenklosters außer den Mauern Basels erlaubt er die freie Wahl des Beichtvaters und gewährt ihnen einen vollkommenen Ablass für die Sterbestunde, wenn sie sich gewissen Bußübungen unterziehen usw.⁷ Dann ist es ihm vergönnt, drei Kanonikate zu vergeben. Den irregulären Besitzer der Kaplanei zu den Unschuldigen Kindern in Basel und der Pfarrkirche von Ensisheim, Konrad Venner, absolviert er vom kanonischen Defekt der illegitimen Herkunft und dotiert ihn von neuem mit diesen Pfründen.⁸

¹ *Trouillat*, *Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle*, V 350. Porrentruy 1867.

² Bull. I 124, 227.

³ Bull. II 140 r, 250; vgl. B Chr IV Register: Elendenherberge 485.

⁴ Bull. I 20, II 183.

⁵ Bull. II 62 r.

⁶ Bull. II 59 220,. Bernhard de la Planche wurde von Eugen IV. 1439 der Kardinalswürde beraubt, erhielt sie aber wieder von Felix V. 12. Oktober 1440.

⁷ Bull. III 108 r, 144 r.

⁸ Bull. III 93 r, 150 r ff., VIII 269 r.

Am 27. Oktober 1442 besuchte er das Kartäuserkloster in Kleinbasel und gewährte den Besuchern ihrer Kapellen für bestimmte Festtage gewisse Ablässe.¹ Vor seinem Abschied von Basel machte er den Wunsch der Kapitulare zum Gesetz, daß in Zukunft an ihrem Hauptaltare kein Bastard Messe lesen dürfe, und daß zu ihrem Kollegium nur Kandidaten Zutritt haben sollen, die entweder beiderseits von adeligem Blute abstammen oder in der Theologie oder Medizin den Magistergrad besitzen oder in einem der beiden Rechte des Dokortitels sich erfreuen (3. November 1442).² Am gleichen Tage erließ er dann noch eine Bulle zu Gunsten der Restaurierung der Liebfrauenkirche in Basel, und eine andere von Lausanne aus bezweckte diejenige der Kollegiatkirche von St. Peter (21. Januar 1443).³

Vom Baslervolk und seinen Klöstern war der Architektus magnus, der ihren Wünschen nach Möglichkeit entsprach, gerne gesehen. Man begrüßte es, daß er 1441 an der Fronleichnamsprozession das Allerheiligste trug und öfters im Münster Pontifikalamt hielt.⁴ Auch gaben die Besuche beim Papste Stoff zur Unterhaltung, denken wir nur an denjenigen Friedrichs III.: Der Anonymus bei Appenwiler weiß hernach, daß der Kaiser einen halben Tag beim Papst in der Kammer war⁵; worum es sich handelte, haben wir schon gehört.

Nicht so glänzend war sein Verhältnis zu den Konzilsvätern. Sie hatten ihn zum Papst gemacht: Das Geschöpf sollte dem Schöpfer gehorchen. Nach ihren konziliaren Ideen folgte die Bevormundung des Papstes gleich nach seiner Wahl. «Überschreite nicht die Grenzen, die dir deine Väter gesetzt haben»,⁶ bildete, ohne stark zu übertreiben, das Thema ihrer Sonntagspredigt vor dem Knecht der Knechte Gottes. Zu dem paßte dann auch das lange Markten wegen seiner Provision. Da der frühere Herzog aber an eine andere Regierungsweise gewöhnt war, blieben Gegensätze unvermeidlich. Die Leidenschaftlichkeit erreichte dann wohl den höchsten Grad, als sein Soldanus einigen Konzilsherren mit Stock und Mund eine blutige Lektion hielt, und der Papst sogar einige Väter einsperren ließ.⁷ Der Aufenthalt mußte Felix

¹ Bull. VI 166 r.

² Bull. IV, 272, fehlt bei *Wackernagel*, Geschichte der Stadt Basel, Bd. II.

³ Bull. IV 273, 196.

⁴ C B VII 291, 365, 379.

⁵ B Chr IV 426, VII 50, 57; *Fiala*, 694; *Patric.* 1187-88.

⁶ C B VII 204; M C III 493.

⁷ C B VII 307, 451-57, 477; M C III 971; *Gonthier*, 257; *Eckstein*, 75.

unerträglich werden. Gleich nach dem unbefriedigenden und von jedem Chronisten anders beschriebenen Besuche des Kaisers verließ Felix unter dem Vorwande gesundheitlicher Rücksichten seine Krönungsstadt (17. November 1442), in der Hoffnung, er werde an den freundereichen Ufern des Genfersees besser unterstützt werden.¹

Seinen Schreiber und Abbreviator, Enea Silvio, beglückte er vorher noch (26. Oktober) mit einer Kanonikerpfründe in Trient und erlaubte ihm drei Tage später, sich in den Dienst des Kaisers zu begeben, in der festen Zuversicht, er werde ihm und seiner Kirche bei Friedrich noch weit größere Dienste leisten als zu Basel. In diesem Motu Proprio verspricht Felix ihm die alten Ämter wieder zu geben, sobald und wann immer er zurückkehren wolle.² Aber der Sienese kam nicht wieder; er wurde geradezu ein Führer im Lager Eugens.

Auf dem Heimwege besuchte Felix Solothurn. Wie 1440 war es für diese Stadt ein Fest- und Freudentag. Das ganze Gefolge wurde beschenkt. Der Papst erhielt ein Faß Wein von 6 Saum und 21 Maß — als er 1446, bei seiner zweiten Reise nach Basel, wieder in Solothurn Herberge nahm, wurde er nochmals, wenn auch spärlicher beschenkt.³ Von Solothurn zog man über Büren, Murten nach Lausanne. Dahin folgten dem Papste vier Kardinäle, darunter Ludwig de Palude, der frühere Bischof von Lausanne, und Franz von Mez, der Oberhirte von Genf.

Felix hatte nämlich schon im April 1440 mit Erlaubnis des Konzils vier Kardinäle ernennen dürfen, damit er nicht ohne diese Würdenträger nach Basel reisen mußte. Bekanntlich war ja an seiner Wahl nur ein einziger, Kardinal Aleman, beteiligt gewesen. Bei dieser Gelegenheit erhielt der Lausannerbischof den Purpur. Etwas später wurde diese Würde dem Bischof von Genf und dem Propste von Etoy zu teil: unsere Westschweiz hatte drei Kardinäle in der Pseudokirche.⁴

Jene erste Kardinals-Kreation war aber auch ein diplomatisches Kunststück von Felix, mit dem sein umfangreiches Schalten und Walten

¹ B Chr IV 52, VII 50; *Wurstisen*, I 385; *Eckstein*, 77; Brief des Schultheissen und Rates von Bern an die in Luzern, 5. November 1442. Staatsarchiv Luzern: Pápste Felix V.; *Klingenbergerchronik* 291.

² Bull. III 166 r, 214 r.

³ *Fiala*, 693-95, 377, Anm. 4, 421, Anm. 3.

⁴ C B VII 41, 43, 262; *Patric*. 1168, 1172, 1194; *Eneas*, Bd. 67, 202; *Eubel*, Römische Quartalschrift XVI 271-76 und *Hierarchia*, S. 9; *Francey*, Le prieuré D'Etoy, *Zeitschr. f. Schweiz. Kirchengesch.* IV, S. 111; *Baumgarten*, Die beiden Kardinals-Konsistorien von Felix V., *Römische Quartalschrift* XXII, S. 153, 1908.

in der Diözese Lausanne beginnt. Eugen IV. hatte 1431 Ludwig de Palude zum Bischof von Lausanne ernannt, ihn aber schon 1433 nach Avignon versetzt, um den vom Kapitel erwählten Johann de Prangins bestätigen zu können. Ludwig wollte nicht weichen. Ein jahrelanger und mit aller Bitterkeit geführter Streit und das Interdikt waren die Folge. . . . Das Konzil verteidigte Ludwig. Das Bistum, besonders die Berner und Freiburger, hielten zu Prangins. Sie baten den Einsiedler Amadeus des öftern, ihnen die Aufhebung des Interdikts zu verschaffen. Er stand auf ihrer und Eugen's Seite und hielt Ludwig für seinen Feind. Wie Amadeus nun Papst geworden war, machte er mit gut kombinierten Versetzungen dem Streit ein Ende.¹

Durch eine Bulle vom 1. April 1440 macht er Ludwig zum Kardinal und überträgt ihm das Bistum Maurienne. Johann von Prangins versetzt er nach Aosta und beruft den dortigen Bischof, Georg von Saluzzo, nach Lausanne.² Dieser hat den Kardinal mit einer jährlichen Pension von 2000 Gulden zu entschädigen. Dafür aber übergibt Felix Georg die Einkünfte vom Kloster Casanova für das Jahr 1442 (Bulle, 14. Februar 1441). Da der Papst in dieser Bulle noch bestimmte, daß die Pension des Kardinals vom 2. Februar 1442 an nur noch 1400 Gulden betrage und Ludwig damit nicht einverstanden war, brach der Streit jetzt wegen des Geldes aus. Zum guten Ende nahm Felix seine Änderung zurück und gebot dem Kardinal zu schweigen.³ Da ihm der Papst bald noch gute Pfründen verschrieb, war das Opfer kein großes. Felix hatte schließlich noch die Schwäche, ihm ein Privileg zu geben, nach dem er uneingeschränkt über sein Vermögen verfügen konnte: So brauchte er in seinem Testamente keinen Unterschied zu machen zwischen demjenigen, das er vom Vater erbte und dem, das er aus kirchlichen Benefizien sammelte.⁴

¹ Schmit P. M. (Mémoires de Fribourg VI 175 ff.) ; C B V 88, 92, 115, 125, 127 ; S R Nr. 74, 1439, II S. ; Rudella, Ms 63 b 332.

² Bulles papales C III a/48 St.-Arch. Lausanne, Original ; C B VII 297-99.

³ Bull. II 156 r ff., III 177 ff. ; Evêques de Lausanne C III a/49 ; C IV 510, 515.

⁴ Bull. V 94, VI 180, 185 ff.

(Schluß folgt.)

